



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem deutschen Reisenden: Briefe aus Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Briefe aus Oestreich.

Von einem deutschen Reisenden.

... Sehen möchte ich das Gesicht, mit welchem Sie die letzten Liebesbriefe Schwarzenbergs an Deutschland lesen; ich meine die Noten an Profesch in Berlin und Schmerling in Frankfurt. Es hätte dem Cabinet nicht geschadet, mit etwas weniger Brutalität seinen „Guten Morgen!“ zu sagen. Aber es ahnt nicht — ich weiß dies aus guter Quelle — daß es wie Mrs. Gaudle das letzte Wort gehabt hat. Fürst Schwarzenberg meint, sich eben nur wie ein gutmüthiger polternder Alter benommen zu haben, und Deutschland, der verlorene Sohn, werde schon wieder bescheiden an Haus Habsburgs Thüre klopfen.

Ich muß den armen Schwarzenberg und den altfränkischen Stadion ein wenig in Schutz nehmen. Es ist mit ihrem Jesuitismus nicht so weit her. Ein Nilpferd könnte durch die Maschen ihrer Netze schlüpfen. Uebrigens gingen sie in der deutschen Frage mit den naiven Anschauungen des gebildeten Wienerthums Hand in Hand.

Jetzt stehen die Minister wieder an demselben Berge wie im December, als Gagern ihr Programm vom 27. November beim Worte nahm. Damals sagten sie: Deutschland für sich und Oestreich für sich. Beide sollten, unabhängig von einander, sich constituiren, dann ein inniges Bündniß schließen. Sehr wohl. Nur hegten sie den Hintergedanken: Wir werden uns constituiren, die Deutschen — unmöglich. Dann müßten sie ja nicht Deutsche sein. Wären sie aber, wider Erwarten, doch so verrückt, vernünftig werden zu wollen, so sagt man dem Czaren: Leid's nicht! Vielleicht kommt es zu ein paar kleinen republikanischen Krawallen in Berlin, Frankfurt und Karlsruhe. Desto besser. Belagerungszustand wie hier und gesunde Reaction! Schraubt man in Deutschland die Geschichte um ein Jahr zurück, so darf man dann hier zwanzig Jahr weit zurückgehn.

Damals stand die grinsende Kroatenromantik in höchster Blüthe und das gutgesinnte Wien schwelgte mit blödsinnigem Cynismus in der Verachtung Deutschlands. Allen abgestandenen Spott auf Deutschland, den Russen und Franzosen erfunden oder unseren eigenen Schriftstellern abgelernt haben, kauten sich die gemüthlichen Wiener zum Morgen- und Abendgebet vor. Der Metternichsche Atheismus, der nur an Geld und Bajonnette glaubt, ist hier noch lang nicht ausgeschwift, und die phäakische Unwissenheit über das Land, dem sie Alles verdanken, was sie von Ruthenen und Slowaken unterscheidet, ist so dick, daß sie selbst von den praktischen Interessen, welche zur deutschen Einheit drängen, keine Ahnung haben. Erwähnte man die geistige Macht der Nation, so hieß es: Bah! Kreuz-Kreuz!

Sogar um das schwarzgelbe Standrecht wähten sie beneidet zu werden. „Huh! Da draußen geht's wild her. Die wären froh, wenn unser Windischgrätz bei Ihnen sauber machte!“ — —

Unbegreiflich war es den wackern Wienern, daß Deutschland nicht in Ohnmacht fiel\*), als der vornehme Fürst Schwarzenberg es verstieß und enterbte. Das Ministerium aber hatte kaum die ernste Stimme Gagern's vernommen und das Wort Bundesstaat, als es sein Programm umdeutelte: „Das ist ein Mißverständnis. So war es nicht gemeint. Oestreich soll ein Bundesstaat werden, Deutschland ein Staatenbund bleiben, damit wir jeden Augenblick wie der Wallfisch zwischen die Häringe fahren können.“ Dazu die wärmsten Versicherungen deutscher Gesinnung. Oestreich sei noch immer herablassend genug, die erste deutsche Macht bleiben zu wollen. Man ließ sogar durchblicken, Franz Joseph I. würde die mitteleuropäische Kaiserkrone huldvoll annehmen; denn sei man nur der westphälischen, pfälzischen und bairischen Häufte gewiß, so werde man den Geier nach dem Brummen der Magyaren, Serben, Kroaten und Ruthenen fragen. Von Stadion kann ich speciell verschern, daß er wirklich (bureaukratisch) deutsch gesinnt ist. Gegen das Völkergewimmel im Osten, selbst gegen seine Originalnationalitäten, die er aus dem Koth der Wildniß gestampft und mit k. k. gestempelt hat, ist er deutsch, d. h. er wünscht ihnen deutsche Liebe: gegen die gebornen Deutschen ist er kroatisch. —

Da rief der tapfere Heinrich, der schon als Knabe bei Waterloo für die gute Sache geblutet: Eure bundestägliche Hoffnung wird zu Schanden werden! — Das klang, das traf. Jedes ehrliche Herz in Wien bebte vor Freude, die „Gutgesinnten“ verzogen höhnisch den Mund.

Das Ministerium ließ sich in seinem Raisonnement nicht irre machen. Wiener Zeitung, Lloyd, Oestreichischer Correspondent, Geißel zc. sangen im Chor: Sie sollen ihn nicht haben, den deutschen Staatenbund! Ein allmächtiges Oestreich ist das erste Bedürfnis Gottes; da nun Oestreich einen deutschen Staatenbund nicht beherrschen könnte, so darf er nach dem Natur- und Menschenrecht nicht zur Welt kommen. Will Italien frei und einig werden, so mache es Franz Joseph zum Kaiser, eben so Deutschland. Die einfältige Verwechslung Deutschlands mit Italien ist so lockend für den gutgesinnten Unverstand! Der officielle Oestreicher ist ein Kind mit Bart und Perrücke. Abgesehen von seiner fabelhaften Ig-

\*) Es versteht sich von selbst, daß mein Tadel nur der faulen und falschen Wiener Bildung gilt. Das Volk von Ober- und Unterösterreich, das Volk der Vorstädte, mit spikem Sinn, schnippischer Zunge, verwogenem Muth und treflichen Instincten, dies Volk ist, gleich dem Tyroler, ein ungeschliffener Diamant: die obere Residenzlerschicht, die Bildung ist polirter Druck. Das Volk benahm sich im October durchwegs ritterlich: die Hälfte seiner Führer war Abfall der gebildeten Klasse . . . Auch Bach und Pipik sind gebildet. Diese Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren lassen.

Der Eins.

noranz über Deutschland — man kennt es in Petersburg besser als hier — scheut er sich nicht die naivste Selbstsucht zur Schau zu tragen. Ein Typus dieser Race, mein Nachbar Kappelbaumer, geht mit den Männern in Frankfurt um wie mit den „böswilligen Buben“ in Wien. Da es hier ministerieller Styl ist, Billersdorf — diese blutdürstige Turteltaube — in einen Sack mit Marat und Kühnapfel zu werfen, so wird es Herrn Kappelbaumer unmöglich, zwischen Gagern und Chaises einen wesentlichen Unterschied zu machen. Nach Tische, wenn seine geblünte Weste einen kühnen umgekehrten Spigbogen bildet, wendet er sich mit drohendem Zeigefinger gegen das Ausland. „Ja, die satrischen Norddeutschen — das sind perfide Gesellen — sind gar nicht gut österreichisch. — Baiern, braves Volk! — Die Berliner falsch, falsch, und der König dort ganz wie Carlo Alberto. — Aber wart nur, wir werden ihm Schlessen nehmen \*); die Schlesier haben so noch große Sympathien für Maria Theresia. — Ha, ha, wenn die Serefaner einmal in Frankfurt die Hauptwache beziehen! Die werden schauen, die schlechten Kerle.“ — „Lieber Herr Kappelbaumer, ich fürchte nur, das Ministerium in London hält's mit Deutschland.“ — „Sie haben Recht, ist gar nicht gut österreichisch gesinnt. Aber wir werden's den Engländern schon gedenken.“

Ich hätte Lust, bei meinem Freunde Kappelbaumer zu bleiben, den ich nicht einmal karrikierte und das Ministerium durch seinen Mund sprechen zu lassen, aber die Sache ist zu traurig für den Scherz.

Aus endemischer Begriffsverwirrung wurden selbst ehrliche Deutschöstreicher Bundesgenossen des Cabinets. Theils ließen sie sich von übermächtigem Preußenhaß fortreißen, theils ergriff sie panischer Schrecken über das czechische Beifallklatschen zum Plane Gagerns. Statt einzusehen, daß ein respecteinflößendes Deutschland der einzige moralische Rückhalt für die Sache des Deuththums und der Cultur in Oestreich wäre, wollten sie kleinmüthig an der eignen Kraft verzweifeln, sahen sich wie die Esfasser von Deutschlands Tisch und Bett geschieden, wähten sich schon hannakisirt, czechisirt und magyarisirt. Als wären die Drahtenbinder Franzosen! . . .

Noch blinder triebens die österreichischen Abgeordneten in Frankfurt. Sie träumten, Vertreter eines souveränen deutschösterreichischen Volkes zu sein — daß Gott erbarm! — und waren Schwarzenberg'sche Uhlanen, zur Sprengung des Parlaments beordert, ohne es zu wissen. Doch, was erzähle ich Ihnen? Die Liga von Oestreichern, Ultramontanern und rothen Republikanern ist ja gesprengt. Wehe den Hiesigen, die bei der Kaiserwahl in Frankfurt stimmten — sie sind im schwarzen Buch vorgemerkt — aber auch Jenen wird man keinen Dank wissen, die in der ersten Stunde zur Besinnung kamen und sich der Abstimmung enthielten. Auf Mehrere, wie Giska, Hartmann u. s. w. wird gefahndet, sobald sich ihr Schatten über die Grenze wagt.

\*) Kappelbaumer hat das buchstäblich im „Esfod“ gelesen.

Felsen baut das gutgesinnte Wien jetzt auf die Unentschlossenheit des Königs von Preußen und vermuthlich, um ihn in seinem Schwanken zu befestigen, schleuderte Schwarzenberg seine letzten Monstrenoten nach Berlin und Frankfurt. Deutlich steht darin geschrieben, daß Oestreich mit seinem Plane, Frankfurt zu fremdstricken, von Preußen abgewiesen wurde und dann erst mit der Paulskirche sich von Neuem verständigen wollte. Als dies nicht gelang, nahm es die durchsichtige Larve ganz ab. Es beruft sich auf den Wiener Congreß, weckt den todten Bundesstag auf, erklärt das Parlament für ungesetzlich, den vom Parlament berufenen Erzherzog Johann will es als absolutistischen Reichsverweser bestätigen, endlich spricht es im Namen der Regierungen, also auch Preußens, gegen die Reichsverfassung! — — —

Deutschland verdient, das ewige Gespött der Welt zu bleiben, wenn es dem Wiener Cabinet diese frechen Noten nicht zerrissen vor die Füße wirft.

## M u s W i e n.

Wenn Sie ein interessantes Schauspiel mit ansehen wollen, so eilen Sie so rasch als möglich nach Wien; unsere Belagerungs-Nebukadnezare werden wahrscheinlich nächstens auf offenem Markte Gras zu fressen anfangen, wenigstens haben sie schon die Vorstudien gemacht und die Gemüther hinlänglich vorbereitet. Vielleicht haben Sie zufällig in irgend einem Wiener Blatte eine Proclamation von unserem bisherigen Civil- und Militärgouverneur Welden gelesen, in der er dem Publikum in seiner bekannten Weise die Entdeckung mittheilt, daß einige freche Buben sich erfrecht hätten, freche rothe Abzeichen zu tragen, und daß er sich deshalb bemüht sehe, besagte freche Abzeichen kriegsrechtlich zu untersagen. Was dieser neue Geniestreich eigentlich zu bedeuten hatte, weiß Niemand, ist auch unnütz, dieser neue Geniestreich eigentlich zu bedeuten hatte, weiß Niemand, ist auch unnütz, danach zu fragen; vielleicht sollten dadurch blos die rothen Seressaner, die jetzt das treue Wien bewachen, ein desto besseres Relief erhalten. Genug, der Befehl war da, die Elasticität der Kategorie „freche Buben“ kannte man aus Erfahrung hinlänglich, und alle rothen Bänder, Halstücher, Schnupftücher u. s. w. verschwanden alsogleich; aber unsere Polizei, die sogenannten Eicherheitsmänner, die herumgehen wie brüllende Ochsen und suchen, was sie denunziren und „einführen“ d. h. arretiren können, wußten Rath: sie arretirten — ich erzähle Ihnen wahre, verbürgte Geschichten — einen Mann, der das rothe Bändchen der goldnen Verdienstmedaille im Knopfloche trug; aber das ist noch nichts, sie rissen einem Mädchen die rothen Korallen ab, die es in den Ohrgehängen trug; aber das ist noch nichts sie gaben einem Kinder mädchen, das einen Säugling auf der Wastel spazieren